

Der Soziologe in der Diskussion: Pierre Bourdieu

Sabine Günther

Der «dominante Intellektuelle»

I

Pierre Bourdieu ist heute etwas müde, aber ich darf ihn trotzdem interviewen, nachdem der Bourdieu-Zirkel in meinem Interesse aktiv geworden ist und den Professor dazu überreden konnte, mich kurz vor Abfahrt meines Zugs doch noch zu empfangen.

Wir sind also beide, wenn auch aus verschiedenen Gründen, etwas müde und sehen die Dinge weniger scharf, als es Bourdieus Ruf eigentlich verlangt.

Im Ergebnis dieser seltsamen Stimmung jenseits von Hauen und Stechen wird Pierre Bourdieu zu einem weisen Mann, zu einem jener seltenen und verehrungswürdigen Exempel des im systematischen Denken eingesponnenen Intellektuellen. Die arrogante Selbststilisierung, der man hin und wieder auf Fotos von ihm begegnet, steht in diesem Moment in krassem Gegensatz zu der unprätentiösen Bescheidenheit, mit der sich Bourdieu hinter seinem Schreibtisch im Collège de France verschanzte.

Seine merkwürdig zögerlichen Antworten auf Fragen zu Kapital, Feld und Habitus dokumentieren die vorbildliche französische Handwerksarbeit im Konzeptbereich, auf die Bourdieu wie ein Spengler schwört: «Gründlich und gut gedacht» – das Gütezeichen echter französischer Intellektuellenarbeit.¹

II

So sieht also der «absolute Linke» oder, besser noch, der «mächtigste Intellektuelle Frankreichs» aus. Wie Bourdieu zu diesem zweifelhaften Ruf gelangte, ist von aussen schwer nachvollziehbar. Steht der Name Pierre Bourdieu nicht für ein theoretisches Werk, mit dem die Soziologie als eigenständige geisteswissenschaftliche Disziplin erst begründet worden ist? Gibt es irgendein humanwissenschaftliches Fach, das an den pertinenten Fragen, die Bourdieu im Laufe der letzten 30 Jahre an die Gesellschaft und ihre Institutionen gerichtet hat, vorbeigekommen wäre?

Wir wissen wohl, dass seinen Antworten, in ein Systemkorsett von Macht- und Herrschaftskorrelationen eingezwängt, jeder Spielsinn abgeht und die theoretische Sturheit keine gute Ausgangsbasis für Flexibilität, Korrektur- und Kooperationsbereitschaft ist. (Das macht

Praktische Soziologie

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu gilt als einer der bedeutendsten Vertreter seines Fachs in Frankreich und darüber hinaus. Er ist ebenso Wissenschaftler, wie er sich nie zu schade gewesen ist, um in die aktuellen Ereignisse einzugreifen und sich einzumischen, zum Beispiel, wenn er in Frankreich streikende Eisenbahnarbeiter oder Arbeitslose seiner Unterstützung versichert hat. Bekannt geworden ist er in jüngster Zeit vor allem durch seine dezidierte Kritik an dem, was heute Neoliberalismus genannt wird.

Soziologen wie Luc Boltanski und dessen Feinanalysen zur «Management-Kultur so interessant.)

Wie weit die «hypnotische Macht des Dominierens» (Virginia Woolf) gehen kann, wird in einem der letzten Bücher Bourdieus, «La Domination masculine» (1998), deutlich. Ausgehend von frühen ethnographischen Untersuchungen zur kabyllischen Männer-Gesellschaft, schliesst der Soziologe kurzerhand auf die sexistische Machtstruktur westlicher Zivilisationen, die seiner Meinung nach noch von niemand vor ihm in dieser Schärfe festgestellt worden ist. Den Frauen («Sie sind meine besten Pferde in der Wissenschaftsarbeit – fleissig und gewissenhaft, ohne die grosse Klappe ihrer männlichen Kollegen»²) ist aus historischen und sozialen Gründen nicht zu helfen – so ihr «Anwalt» Pierre Bourdieu, der auch in den feministischen Vorstössen zur Neuverteilung der Macht nur Stückwerk sieht, das er im Grossen und Ganzen zum Scheitern verurteilt.

Ein Soziologe kann, das hat Bourdieu zeitig begriffen, nicht beliebt sein, weil er in das Getriebe der Gesellschaft hineinschaut und Dinge ans Tageslicht bringt, die man lieber nicht so genau gewusst hätte. In seinem Übereifer spricht Bourdieu nicht immer nur die Wahrheit aus, sondern erklärt sie zur globalen Fatalität. (Zum Glück hält das zum Beispiel Frauen und Arbeitslose nicht davon ab, ihre eigenen emanzipatorischen Ziele zu verfolgen.)

III

Bourdieu ist der meistübersetzte französische Soziologe mit hohem internationalen Prestige, aber im eigenen Lande wird er von «Oblaten» und «Schein-Intellektuellen» (Begriffe aus der Bourdieuschen Aggressionskiste) gemassregelt, dass es das wahre Elend ist: Sich heute das Werk, das Denken und die Theorien von Pierre Bourdieu anzusehen, kommt dem Griff nach der Steckdose gleich: Entweder geschieht Erhellung oder Verkohlung.

Ist Pierre Bourdieu ein dominanter Intellektueller? Jene, die ihn hassen, meinen, dass sein Glück darin bestünde, keinen Widersacher zu haben. Jene, die ihm folgen, tun es ohne Zögern. Viele seiner ehemaligen Mitarbeiter gehen heute unerbittlich mit ihm zu Gericht.³

Das «Magazine littéraire», das im Oktober 1998 die unrühmliche Rolle des (zur falschen Zeit bestellten) Totengräbers spielte und die Seiten mit Abgesängen auf Bourdieu als marxistischem Makrodenker und schlechtem Mensch füllte, räumt immerhin ein, dass er Anhänger hat.

Wie dieser «Clan» aussieht und funktioniert, konnte man erstmalig im Dezember 1995 sehen, als eine Gruppe junger Soziologen, Philosophen und so weiter Bourdieus Thesen über die politische Rolle der Intellektuellen beim Wort nahm und sich der landesweiten Streikbewegung gegen die damaligen Reformpläne der Regierung von Alain Juppé anschloss.

Pierre Bourdieu trat in dieser Zeit als ein von der Kraft der sozialen Bewegung überraschter («Die Aktion der Arbeitslosen – ein soziales Wunder») und mitgerissener («Ich bin hier, um allen, die gegen die Zerstörung einer Zivilisation kämpfen, unsere Unterstützung zu bekunden») Patriarch in Erscheinung.

Da es die Medien nicht alle Tage mit einem Professor des Collège de France zu tun kriegen, der mit einem Megafon durch die Arbeitsämter zieht, wurde Pierre Bourdieu zur omnipräsenten Symbolfigur, an der sich ebensogut Sensationslust wie



Für den französischen Soziologen Pierre Bourdieu ist die akademische Arbeit untrennbar...
Foto Gastaud/Sipa Press

lang aufgestauter Groll auf einen bis dahin unantastbaren Wissenschaftsstar abarbeiten konnte.

IV

Das eigentliche Ereignis waren jedoch nicht die Auftritte Bourdieus, sondern die Entstehung und rasche Ausbreitung eines Aktionsnetzes junger militanter Geisteswissenschaftler, die den von Bourdieu entwickelten Begriff des «kollektiven Intellektuellen» auf die Praxis anzuwenden begannen.

Frédéric Lebaron, einer der Gründer des Vereins «Raison d'agir», berichtete mir, dass es 1995 zuerst um eine Kritik an den negativen Folgen des Neoliberalismus, an politischen und wirtschaftlichen Orientierungen, die verheerende Konsequenzen haben, ging.

Das intellektuelle Kollektiv, einmal konstituiert, mischte sich danach immer wieder in die öffentliche Diskussion ein und denunzierte unter anderem den Druck, den die wirtschaftliche Macht auf die intellektuelle und die kulturelle Produktion ausübt.

Um eine nach aussen wirksame kollektive Gegenkraft zu schaffen, gründete der Verein mit «Liber» seinen eigenen Verlag. Zum Minimalpreis von 30 Francs und mit seither sagenhaften Auflagenzahlen wurde 1996 Pierre Bourdieus Pamphlet «Sur la télévision» (Auflage 100 000) und 1997 «Les Nouveaux chiens de garde» von Serge Halimi (Auflage 200 000), ein weiteres ketzerisches Buch über die Funktionsweise der französischen Mediengesellschaft, in Umlauf gebracht. «Contre-feux» mit verschiedenen Beiträgen von Bourdieu erreichte 150 000 Exemplare.

Halimi, Journalist und Teilhaber von «Le Monde diplomatique», einer der letzten unabhängigen linken Zeitungen in Frankreich, vergleicht die Macht, über die viele Journalisten zu verfügen glauben, mit der Macht einer Kassiererin im Supermarkt. Von der sogenannten «Freiheit der Presse» bleiben am Ende seiner Analysen nur noch perfide Szenarien für eine im Dienst der herrschenden Klasse diktierte Informationsstrategie übrig (siehe dazu auch Pierre Bourdieus «Sur la télévision».)

Halimi zufolge ist die jüngste Entwicklung im Intellektuellenkreis um «Raison d'agir» eine Antwort auf das Verschwinden der kämpferischen Linken und den unvergleichlichen politischen Zynismus während der Regierungszeit François Mitterrands.

Das Vorbild des politisch engagierten Intellektuellen ist nicht mehr Sartre, der als linker Intellektueller zu allem und jedem Stellung bezog, sondern Foucault, der meinte, dass man es auf «spezifische» Weise tun müsse. Die militante Linke gehört einer neuen Generation an, die noch spielen kann, aber nicht so ignorant ist, jene Warnrufe und Vorschläge («Wir müssen die Produktionsbedingungen, die nötig sind, um das Universelle zu entwickeln, verteidigen, und gleichzeitig daran arbeiten, die Bedingungen des Zugangs zum Universellen zu verallgemeinern»⁴), mit denen Pierre Bourdieu nach Meinung seiner zahlreichen Kritiker links und rechts der Schreibtischkante gänzlich deplaciert und unzeitgemäss auf die Veränderung der herrschenden Machtverhältnisse und letztlich auf eine gerechtere Gesellschaft pocht, zu überhören.

⁽¹⁾ Aus dem Interview mit S.G.
⁽²⁾ Eine Randbemerkung Bourdieus im Interview.
⁽³⁾ Editorial des «Magazine littéraire», Oktober 1998.
⁽⁴⁾ Sur la télévision. Liber Editions, Paris.

Aurel Schmidt

Der Künstler und der Markt

Bei den «Regeln der Kunst» von Pierre Bourdieu weiss man bis Seite 535, der letzten des Buchs, nicht genau, woran man ist. Liegt hier eine Literatursoziologie vor oder eine soziologische Theorie des Feldes, die ihren Gegenstand und ihre Methode am Literatur- und Kunstbetrieb des 19. Jahrhunderts erklärt? Gustave Flaubert ist die grosse Gestalt in der französischen Literatur der Zeit, auf die sich Bourdieu bezieht, um «Genese und Struktur des literarischen Feldes» (Untertitel des Buchs¹) im Einzelnen auszuführen.

Bourdieu erweist sich als intimer Kenner der Literatur jener Zeit sowie einer grossen Zahl zweit- und dritrangiger Autoren, die für ihn mehr zum Verständnis beitragen als die grossen und viel genannten, aber nicht immer auch gelesenen Schriftsteller. Wenn das Buch andererseits mit einem Postscriptum «Für einen Korporatismus des Universellen» aufhört und Bourdieu zur «Schaffung einer Internationale der Intellektuellen» und zu einer genauen Untersuchung sämtlicher Formen von Einflussnahme und Abhängigkeit aufruft, geht er über die Grenzen seines Themas weit hinaus. Implizit ist damit eine Schelte Bourdieus an die Adresse von Intellektuellen, Kritikern, Wissenschaftlern und so weiter gemeint und die Untersuchung über Flaubert und das literarische Feld als eine im Kontext dazu gehörende Vorabklärung zu verstehen.

Dabei bezieht Bourdieu im Namen der Soziologie Stellung, die für ihn eine unangreifbare Disziplin darstellt. Die eigene Involviertheit bleibt unberührt. Wenn er zum Beispiel der Kritik ihre Selbstlegitimierung vorhält, unterzieht er sich selbst keinen Augenblick lang dieser selben Prüfung. Er nimmt eine gottähnliche Position ein – «pour Dieu» –, die durch ihr eigenes Hochamt nicht in Frage gestellt werden kann.

Dessen ungeachtet kann man Bourdieu in vielen Belangen beipflichten, nicht jedoch deshalb, weil er als Soziologe spricht. Es ist vielmehr so, dass er in einer sehr französischen Tradition als moralische Instanz auftritt – einem Voltaire gleich –, wenn er zum Beispiel die Unverschämtheiten des Neoliberalismus zur Sprache bringt².

Eine solche Stellungnahme jedoch scheint ihm, weil offenbar nur subjektiv, nicht ausreichend zu sein, und er muss daher seinem Standpunkt ein wissenschaftliches Fundament geben. Genau in diesem Augenblick entsteht bei ihm dann der Eindruck der Rechthaberei. In Wirklichkeit ist es trotzdem so, wie er sagt, jedoch als Ausdruck einer unbestechlichen persönlichen Haltung, Bourdieus eigener, die keinerlei persönliche Interessen impliziert und weitaus mehr überzeugt als seine umständlich hinzu addierte soziologische Theorie.

Mit dem *Feld* meint Bourdieu ein Milieu oder einen Raum, in dem potentielle soziale Kräfte am Wirken sind. «Analytisch gesprochen, wäre ein Feld als ein Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen zu definieren», heisst es in Bourdieus hölzerner Sprache³. Es ist ein Ensemble gesellschaftlicher Konstellationen und Mechanismen und der Ort, wo die Kämpfe zwischen den verschiedenen involvierten gesellschaftlichen Kräften und Interessen ausgetragen werden.

Die Feldtheorie gibt Bourdieu die Gelegenheit, vom Individuum und im literarischen und künstlerischen Bereich vom schöpferischen Subjekt, dem «Autor», ebenso abzurücken wie von einem auratischen Werkbegriff. Das Privileg des Subjekts wird revidiert. An dessen Stelle treten bei Bourdieu Agenten («agents») im Sinn von Akteuren und Handelnden, die auf dem Feld operieren. Das Feld ist eine Arena. Es ist die Öffentlichkeit schlechthin.

Aus diesem Grund kann Bourdieu keine Theorie gelten lassen, die sich nur auf das Ökonomische beruft. Zum Beispiel sind auf dem Feld der Literatur und der Kunst Produzenten und Konsumenten, also Schriftsteller, Künstler und so weiter auf der einen und ein breit zusammengesetztes Publikum auf der anderen Seite anzutreffen, darüber hinaus aber auch eine grosse Zahl von Vermittlern aller Art – Verleger, Kritiker, Museumsleiter, Galeristen, «Zelebratoren» –, die alle in ihrem Bereich Einfluss auf alle anderen, die das Feld ebenfalls betreten haben, ausüben und auf diese Weise dazu beitragen, dass das Entstehen kann, was man gewöhnlich Wirklichkeit nennt.

Das bedeutet, dass neben dem ökonomischen auch *symbolisches* Kapital produziert wird, das nicht unterschätzt werden darf. Zuständig dafür sind unter anderem die Intellektuellen. In einem Nebensatz nimmt Bourdieu sich zum Beispiel den Kritiker vor und hält ihm ent-

gegen, dass er kaum auf eine bestimmte Aufführung oder einen Anlass eingeht, sondern vielmehr mit seinem Beitrag auf eine spezifische Situation reagiert. Denn der Kritiker verbreitet, meistens unbewusst, eine Auffassung, zu deren Entstehen und Verbreitung er beiträgt, indem er sie selber unterstellt, mitproduziert oder vorwegnimmt.

Damit vertritt Bourdieu eine Praxistheorie mit einer deutlichen Neigung zum Pragmatismus. Was ist, ist das, was jeder und jede macht und alle zum Ganzen beitragen. Dass dieser Pragmatismus kein neoliberaler Dienstbegriff ist, daran kann bei Bourdieu nicht der geringste Zweifel bestehen.

suchten, sich der Ordnung des Feldes zu entziehen.

Die Funktionslosigkeit des Schriftstellers und Künstlers in der bürgerlichen Gesellschaft drückte sich bei Flaubert in einem Rundum-Hass auf die Bourgeoisie, die Arbeiter, den Realismus, die Demokratie, die Dummheit und so weiter aus und führte zu seinem neutralen Naturalismus und unpersönlichen Stil, der sein eigentliches Markenzeichen geworden ist. Baudelaire konnte in seiner ökonomischen und gesellschaftlichen Ohnmacht nur noch Armut und Elend zum Reich der Freiheit erklären.

Flauberts schriftstellerisches Vermächtnis ist also kein genuines Œuvre eines einsamen Schöpfers

untersuchen die Rationalität des Seins.

An diesem Widerspruch zur Philosophie krankt die akademische Disziplin Soziologie bis heute. Sie ist die Wissenschaft, die die Gesellschaft untersucht. Ob sie dabei rechtfertigt oder in Frage stellt, hängt von der moralischen Integrität der Soziologen ab und nicht von ihrem Fach.

Pierre Bourdieu ist jener europäische Soziologe, der in seiner Forschungspraxis viel zum Verständnis des Sozialen erarbeitet hat. Vielleicht am meisten von allen Soziologen in den letzten Jahren. Von 1961 bis zum Januar 1994 sind 650 Veröffentlichungen von Bourdieu nachgewiesen.¹ Diese Unmenge an

Kopf riskiert.³ Mit seinem Buch wollte er den Algeriern die von der französischen Kolonisation geprägten Gesetze ihrer Gesellschaft vor Augen halten. Sein Ziel war es, den Algeriern zu politischer Selbstbestimmung zu verhelfen.

Doch die Intellektuellen in Frankreich lehnten die Publikation von Pierre Bourdieu ab. Denn dieser widerlegte die damals populären Thesen von Frantz Fanon aus dessen Buch «Die Verdammten dieser Erde», das mit einem Vorwort von Jean Paul Sartre erschienen war. Pierre Bourdieu wehrte sich gegen dessen Thesen von einem revolutionären Bündnis des entwurzelten Kleinbürgertums mit den Bauern und den Subproletariern der Drit-

bindet. Max Horkheimer hatten in den 1920er Jahren bei der Planung des Frankfurter Instituts für Sozialforschung ähnliche Vorstellungen. Die Nationalsozialisten verhinderten dessen Entfaltung.

Wer Pierre Bourdieus «Soziologie als Beruf», «Vom Gebrauch der Wissenschaft» und das Kapitel über Verstehen in «Das Elend der Welt» vergleicht, erkennt die innerhalb von 30 Jahren veränderte Einstellung zu den «Ways of discovery» und den «Ways of validation» der Forschung. Was in Anlehnung an Durkheim, Mauss, Lévi-Strauss, Canguilhem, Bachelard, Max Weber und Marx beginnt, wird zu einer Auseinandersetzung mit den Strukturen der Sozialwissenschaft.

In Kenntnis der Texte von Georges Devereux wird für Bourdieu immer wichtiger, welche Stellung der Forscher mit seinem eigenen Vorverständnis in den Forschungsfeldern innehat, und wieviel er damit sowohl bei den quantitativen Fragebögen wie bei den qualitativen Interviews die Ergebnisse seiner Forschungen mitprägt. Die soziale Aufrichtigkeit wird dadurch zu einer Schlüsselkategorie der Forschung von Bourdieu.

Folgerichtig untersucht er in «Homo academicus» die Prägungen des eigenen Standes. Interessanterweise wird gerade dieses Buch von Intellektuellen gerne verschwiegen. Doch spätestens seit dessen Veröffentlichung ist Pierre Bourdieu zur Zielscheibe für andere Sozialwissenschaftler geworden, die ihn der Unwissenschaftlichkeit bezichtigen. Ob dies mit dem apodiktischen Ton oder den Verallgemeinerungen zu tun hat, die zur Soziologie gehören, oder mit der radikalen Kritik, die der Soziologe äußert, sei zu klären.

Wer widerspricht folgender Aussage? «Politiker, die noch in der Lage wären, die Erwartungen und Forderungen ihrer Wähler zu verstehen und auszudrücken, sind heute ebenso Mangelware wie die Volkstribunen von einst, und falls es sie doch noch gibt, sitzen sie bestimmt nicht in den ersten Reihen ihrer Fraktionen.»⁴

Wer stören folgende Sätze? «Inzwischen lässt sich die neoliberale Politik an ihren Resultaten messen – trotz der Verfälschungen, die auf statistischen Manipulationen und plumpen Fälschungen beruhen und vorspiegeln, die USA oder Grossbritannien hätten die Vollbeschäftigung erreicht. Im Gegenteil: Es herrscht Massenarbeitslosigkeit, es gibt ein Leben am Rande des Existenzminimums, ein Leben in andauernder Unsicherheit, sogar in der Mittelschicht. Es herrscht tiefe Mutlosigkeit, Grundsolidaritäten zerbrechen, besonders in der Familie – mit allen Konsequenzen, die diese Anomie mit sich bringt, zum Beispiel Jugendkriminalität, Verbrechen, Drogen, Alkoholismus oder die Wiederkehr der Bewegungen mit faschistischem Habitus. Hinzu kommt, dass die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen für die einzigartigen kulturellen Errungenschaften der Menschheit zerstört werden. (...) Gegen den Fatalismus der Bankiers, die uns einreden, die Welt könne nicht anders sein, als sie ist, müssen sich die Intellektuellen und all jene, die sich ernsthaft um das Glück der Menschheit sorgen, für ein wissenschaftlich untermauertes utopisches Denken stark machen.»⁵

Pierre Bourdieu kennt als Forscher der Soziologie das Irrationale der gegenwärtigen Gesellschaft. Er kann nicht mehr stillsitzen und forschend zuschauen, er kritisiert, greift ein und zeigt damit, was notwendig ist. Wer derart die Funktion eines verloren gegangenen Gewissens einnimmt, ist bedrohlich für all diejenigen, denen Moral nur das falsche Wort einer vergangenen Zeit ist. Doch nur in Begriffen wie Gewissen oder Moral lässt sich die Achtung vor den Menschen als die Bedingung einer guten Gesellschaft behaupten.

¹ Ingo Mörtz / Gerhard Fröhlich (Hg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Frankfurt/Main 1994

² Pierre Bourdieu / Jean-Claude Chamboredon / Jean Claude Passeron: Soziologie als Beruf. Berlin 1991. Zuerst veröffentlicht 1968 unter dem Titel: Le Métier de sociologue.

³ Die Worte und die Wahrheit. Basler Magazin vom 12. März 1983

⁴ Pierre Bourdieu et al.: Das Elend der Welt. Konstanz 1997

⁵ Pierre Bourdieu: Neoliberalismus als konservative Revolution; in: Klaus Kufeld (Hg.) Zukunft gestalten. Mössingen-Thalheim 1998



... mit politischer Aktivität und Einmischung verbunden. Hier ist Bourdieu zu sehen, wie er mit streikenden Arbeitslosen diskutiert, die im Januar 1998 das Gebäude der Ecole nationale supérieure in Paris besetzt haben. Foto Latronche/Gamma

Was er dagegen als Doxosophie, als Verbreitung von Behauptungen, ablehnt, betreibt er selber, wenn er etwa sagt, dass sich ästhetische Urteile nur im Rahmen einer Sozialgeschichte des Feldes aussprechen lassen. Eine andere Ordnung, auf die rekurriert werden könnte, gibt es nicht. Die Ablehnung jeglicher Ideologie ist unübersehbar und lässt den moralischen Impetus Bourdieus erkennbar werden, der dann hinterher durch einen wissenschaftlichen Überbau doch wieder relativiert wird.

Wie im Konkreten das Feld aussieht und die Kämpfe dort erfolgen, führt Bourdieu am Beispiel von Gustave Flaubert und dessen Roman «L'Education sentimentale» aus, von dem er sagt, er reproduziere «auf ausserordentlich exakte Weise die Struktur der sozialen Welt, in der dieses Werk produziert wurde». Das ist die Brücke zwischen Soziologie des Feldes und Literaturwissenschaft beziehungsweise zwischen der Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts in Frankreich und dem Schema der gesellschaftlichen Ordnung in Flauberts Roman.

Den Polen der Machtverteilung, die Flaubert in seinem Werk anlegt, entspricht in der Literatursoziologie die Einteilung in bürgerliche Kunst (Feydeau, Alexandre Dumas Sohn), soziale oder realistische Kunst (Sue) und «L'Art pour l'art» (Flaubert, Baudelaire). Das 19. Jahrhundert war in einem starken Wandel, die Öffentlichkeit formierte sich, die Logik der Ökonomie drang bis in den innersten Kern der künstlerischen Produktion vor und brachte neue Formen wie Vaudeville oder den Zeitungsroman hervor. Direkt damit verbunden war ein Verlust der künstlerischen Autonomie.

In dieser Perspektive muss «L'Art pour l'art» als Ergebnis und Erfahrung einer gesellschaftlichen Deklassierung verstanden werden. Ein Teil der Schriftsteller und Künstler unterwarf sich bereitwillig dem Markt, bejubelte Familie und Vaterland und empfing dafür die «Konsekration» (Weihe) der Bourgeoisie, während auf der Gegenseite andere entschlossen dagegen ankämpften (die Realisten) und wieder andere (die genannten Anhänger der reinen, selbstreferentiellen Kunst) ver-

suchten, sich der Ordnung des Feldes zu entziehen. Die Funktionslosigkeit des Schriftstellers und Künstlers in der bürgerlichen Gesellschaft drückte sich bei Flaubert in einem Rundum-Hass auf die Bourgeoisie, die Arbeiter, den Realismus, die Demokratie, die Dummheit und so weiter aus und führte zu seinem neutralen Naturalismus und unpersönlichen Stil, der sein eigentliches Markenzeichen geworden ist. Baudelaire konnte in seiner ökonomischen und gesellschaftlichen Ohnmacht nur noch Armut und Elend zum Reich der Freiheit erklären.

Flauberts schriftstellerisches Vermächtnis ist also kein genuines Œuvre eines einsamen Schöpfers

untersuchen die Rationalität des Seins. An diesem Widerspruch zur Philosophie krankt die akademische Disziplin Soziologie bis heute. Sie ist die Wissenschaft, die die Gesellschaft untersucht. Ob sie dabei rechtfertigt oder in Frage stellt, hängt von der moralischen Integrität der Soziologen ab und nicht von ihrem Fach. Pierre Bourdieu ist jener europäische Soziologe, der in seiner Forschungspraxis viel zum Verständnis des Sozialen erarbeitet hat. Vielleicht am meisten von allen Soziologen in den letzten Jahren. Von 1961 bis zum Januar 1994 sind 650 Veröffentlichungen von Bourdieu nachgewiesen.¹ Diese Unmenge an

¹ Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst, Genese und Struktur des literarischen Feldes. Übersetzt von Bernd Schwibb und Achim Russer. Frankfurt (Suhrkamp) 1999. Fr. 89,-

² Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienst des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz (UVK, «edition discours») 1998.

³ Pierre Bourdieu/Loïc J. Wacquant: Reflexive Anthropologie. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt (Suhrkamp) 1996.

Peter Trübner

Wenn Soziologie zum Beruf wird

Im vierten Band seines Hauptwerks: «Cours de philosophie positive» gebrauchte Auguste Comte 1838 Soziologie als einen offiziellen Terminus, mit dem die Lehre von der Gesellschaft begründet werden sollte. Für Comte war noch evident, dass die Soziologie, angelehnt an die Philosophie als die Lehre des guten Lebens, ihre Erkenntnisse gewinnen würde, um zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft beizutragen. Doch in der Folgezeit zeigte sich die Philosophie als die Bewahrerin der Gedanken an das utopische Sollen. Die Soziologen

Publikationen macht auf seinen Arbeitseifer aufmerksam. Was er angreift, erledigt er mit einem hohen Mass an Wissenschaftlichkeit.

Davon zeugen die theoretischen Begründungen in seinen Hauptwerken: «Die feinen Unterschiede» (1979 in Frankreich, 1982 in Deutschland); «Homo academicus» (1984, 1992); «Sozialer Sinn» (1980, 1993); «Das Elend der Welt» (1993, 1997). Sie sind jeweils auf der Höhe ihrer Zeit geschrieben und stellen nicht nur eine Erweiterung des notwendigen Wissens über die Gesellschaft dar, sondern sie zeigen auf, wie Pierre Bourdieu seine eigene Forschungsmethode permanent fortschreibt. Nicht zuletzt deshalb ist er der meistgelesene und diskutierte Soziologe der Gegenwart.

Was ihm von der wissenschaftlichen Gemeinschaft vorgeworfen wird, entbehrt oft jeder Diskussion. Zu Beginn der neunziger Jahre ereiferten sich Soziologen, dass der von Pierre Bourdieu gebrauchte Begriff «Habitus» ja schon bei Erwin Panofsky in seinem Text «Gothic Architecture and Scholasticism» auftauchte. Die Soziologen im deutschsprachigen Raum feierten mit dieser Erkenntnis die Destruktion der Bedeutung von Bourdieu. Sie hatten, wie sie behaupteten, den Meister des Plagiats überführt. Doch der hatte bereits 1968 geschrieben: «Panofsky kann schliesslich die historische Konvergenz, die Gegenstand seiner Untersuchung ist, auf ein verborgenes Prinzip – Habitus oder «formgebende Kraft von Gewohnheiten» – zurückführen.»² Dieses Niveau der Kritik an Bourdieu hat sich gehalten, wenn nicht verstärkt. Was er sagt oder schreibt, ruft Widerspruch hervor.

Für Pierre Bourdieu wird dies ein Thema sein, mit dem er sich inzwischen abgefunden hat. Seine erste Publikation: «Sociologie de l'Algérie» hatte er während dem französisch-algerischen Krieg geschrieben. Er fuhr für die dazu notwendigen Forschungsarbeiten mit dem Auto durch Algerien und bewegte sich zwischen der französischen Armee und den Berberstämmen. Von beiden Seiten drohten ihm Gefahren. Pierre Bourdieu hat in der Zeit für seine Forschung den eigenen

ten Welt. Die Geschichte gab Bourdieu Recht. Intellektuelle widersprechen ihm weiterhin.

Sicher enthält dies ein Moment der Faszination, die der Soziologe Pierre Bourdieu ausübt. Er riskiert etwas, permanent mit jedem Buch und mit vielen seiner Vorträge oder Interviews. Und seine Thesen sind es ihm wert, Risiken einzugehen. Spannend ist dabei: Pierre Bourdieu widerspricht sich selbst nicht bei der Entwicklung seiner Theorien, er entwickelt einfach immer weiter und lernt Neues dazu. Sei dies bei der Bestimmung des Begriffs Habitus. Mit dem Terminus entwickelt er die amerikanische Rollentheorie weiter. Doch er bleibt nicht bei seinem ursprünglichen Konzept stehen: Zur ökonomischen und sozialen Identität kommt die kulturelle Identität, die kommunikative Kompetenz, die Fähigkeit zu Interaktionen im sozialen Raum und dann die Bestimmung der gesellschaftlichen Felder dazu.

Dem Verständnis von ökonomischem Kapital fügte Pierre Bourdieu das soziale, das kulturelle und dann das symbolische Kapital dazu. Als Soziologe gelingt es ihm damit, Lebenswelten in ihren starren Gesetzmäßigkeiten verständlich zu machen. Dass er als erster die Bedeutung der Gegenstände in den Lebensräumen der Individuen für die Entfaltung von deren Identität betonte, machte ihn zum wichtigen fundierten Theoretiker der Konsumgesellschaft.

Die Errungenschaften seiner Forschungsarbeiten werden gerne übersehen. Wer erinnert daran, dass Pierre Bourdieu Forschungsdirektor der Ecole des Hautes Études en Sciences Sociales ist, dass er das Centre de Sociologie Européenne mit der Unterstützung von Raymond Aron und danach 1968 das Centre de Sociologie de l'Education et de la Culture gegründet hat, bevor er 1981 seinen Lehrstuhl am Collège de France erhielt. Die von ihm geleiteten Institute sind die wichtigsten Forschungsstätten der Sozialwissenschaften in Europa. Pierre Bourdieu steht einem immensen Forschungsapparat voran, der empirische Sozialforschung mit soziologischer, ethnologischer und philosophischer Theorie ver-